**Predigt zum 2.Sonntag nach Epiphanias - Reihe II neu**

**„Gott bleibt eine Nacht“**

**Jeremia 14,1-9**

**Pfrondorf und Emmingen 19.1.2020**

*Bevor das Feuer kommt, fallen Blätter vom Himmel,*

*wie Regen aus einer Wolke voller Rauch.*

*Aus der Wolke regnet es auch Glut und Asche.*

*Der Himmel wird schwarz, dann rot. Dann ist es da.*

*Das Feuer nimmt sich das eine Haus, das andere nicht.*

*Es kann Hundeleinen und Pferdehalfter verbrennen, aber ein paar Meter entfernt lustlos an einem Gartenschuppen vorbeiziehen,*

*einen Plastikball zur Hälfte geschmolzen liegen lassen.*

*Manchmal ist das Feuer in Eile, dann rennt es den Berg hoch. Manchmal lässt es sich Zeit, dann bleibt es an einem Ort,*

*für Monate sogar.*

*Es wirkt wie zufällig, wie das Feuer wütet, das Werk eines Cholerikers. Aber dass es wütet, hat nichts Zufälliges.*

Liebe Gemeinde heute morgen,

wirklich furchteinflössende Worte sind das.

„Im Angesicht des Feuers“, so heißt der Artikel in der aktuellen Zeit-Ausgabe, der mit diesen Sätzen beginnt.

Und darüber stehen folgende Schlagzeilen: *Australien brennt.*

*Freiwillige stellen sich den Flammen entgegen.*

*Ärzte kämpfen um das Leben von Koalas.*

*Klimaschützer streiten sich mit Klimaleugnern.*

*Unterwegs in einem Land, das wie kaum ein anderes die Erderwärmung zu spüren bekommt.*

Liebe Gemeinde,

betroffen und im Moment hilflos müssen wir in diesen Tagen und Wochen miterleben, was da gerade auf der südlichen Halbkugel unserer Erde – passiert.

Eine glühend heiße Dürre und riesige Feuer dort im australischen Sommer-

bei uns in Europa jetzt im Winterhalbjahr zwar keine Hitze und keine Waldbrände,

dennoch aber alles andere als das, was vor 50 bis 100 Jahren in unseren Breiten noch ein Winter gewesen ist.

Und die Erinnerung an die beiden vergangenen Sommer,

in ganz besonderer Weise an den Sommer im Jahr 2018,

diese Erinnerung ist uns allen stark im Gedächtnis geblieben-

und lässt manchen unter uns auch mit in Sorge in die kommenden Monate blicken.

Als ich nun geschaut habe, welchen Bibeltext die neue Perikopenordnung unserer Kirche für dne heutigen Sonntag als Predigttext vorgesehen hat,

bin ich ehrlichgesagt zunächst etwas erschrocken.

Diese neue Perikopenordnung ja auch viele Texte zu den Predigttexten neu mit hineingenommen,

Bibelabschnitte, die bislang noch nie Predigttext gewesen sind- darunter auch sehr viele insbesondere aus dem Alten Testament.

Das ist ein gutes und sehr bereicherndes Vorhaben-

wls Gemeinde und ebenso als Pfarrerin und Pfarrer lernt man dadurch neue Texte kennen, die einem bislang unbekannt waren.

Nun, als Bereicherung und Anregung habe ich auch die Begegnung mit unserem heutigen Text aus Jeremia durchaus erlebt.

Warum ich aber dann erschrocken bin beim ersten Lesen dieser Zeilen aus Jeremia, Kapitel 14?

Hören Sie dazu selbst auf diese Worte aus längst vergangener Zeit.

Und versuchen Sie dabei vielleicht nicht nur die Worte zu hören- sondern auch, was Sie dabei in Ihrer inneren Vorstellung sehen, schmecken, riechen und hören:

Sehen, schmecken, riechen und hören:

In dieser Schilderung einer großen Dürre damals in Israel:

Eine Schilderung,

die sich erschreckenderweise fast genauso anhört fast wie jene Sätze aus dem aktuellen Zeitungsartikel.

Jeremias Worte könnten also beinahe Worte von heute sein.

Ich lese uns Jeremia 14,1-9.

***1 Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte über die große Dürre:***

***2 Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor.***

***3 Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.***

***4 Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.***

***5 Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.***

***6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.***

***7 Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.***

***8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?***

***9 Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!***

Liebe Gemeinde,

furchtbare Zustände im Lande damals zur Zeit Jeremias-

nicht nur für die Menschen, sondern für die ganze Natur.

Wenn da die Wildesel in der Gluthitze auf den kahlen Höhen stehen,

die ein letztes Mal vergeblich nach Luft schnappen,

während ihre Augen sterbend erlöschen:

Wenn die Hirschkühe, ansonsten die liebevollsten Tiermütter, die man sich denken kann,

ihre Jungen dem stillen Sterben überlassen-

und nur für sich selbst noch eine Chance des Überlebens haben möchten:

Da muss ich unwillkürlich auch an das unermeßliche Leiden und Sterben von unzähligen australischen Tieren in den vergangenen Wochen denken.

Die große Dürre, die in unserem Bibeltext geschildert wird,

die kennt darüberhinaus keine sozialen Grenzen mehr-

auch die sogenannten „Großen“ können zwar ihre Diener um Wasser schicken,

alle gemeinsam bekommen sie aber dennoch nichts mehr zum Trinken, weil die Brunnen leer sind.

Große Dürre, große Klage, große Angst und Hiflosigkeit.

Der Prophet spricht seine Worte jedoch nicht im luftleeren Raum- sondern er richtet seine Klage an Gott.

Er klagt es seinem Schöpfer, wie Mensch und Tier erbärmlich leiden und dann auch sterben müssen –

Er macht aber dabei nun nicht etwa Gott für dieses Geschehen verantwortlich.

Jeremia wusste zwar noch nichts von Klimakrise- er kennt aber durchaus bereits den Zusammenhang von solchen Krisen mit menschlichem Hochmut und menschlicher Schuld.

Er sagt dazu:

***Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.***

Also kein Vorwurf an Gott:

„Warum kannst Du das alles denn zulassen?“

Aber ein ehrliches und demütiges Bekennen: Es sind unsre Sünden, unser Ungehorsam, unsere Rücksichtslosigkeit und Kurzsichtigkeit, die das alles bewirkt haben.

Damals die Arroganz von König, Machthabern und Volk, nicht auf Gott zu vertrauen, sondern religiös, politisch und wirtschaftlich eigene Wege suchen zu wollen.

Heute ist diese menschliche Schuld nicht auf ein einzelnes Land beschränkt. Und ebenso haben ganz viele Menschen auch nicht direkt und persönlich schlimmes getan;

Aber die Gesamtstruktur, die weltweite und alle Bereiche des Lebens durchziehende Lebensweise der Menschheit hat dazugeführt,

dass immer mehr Kohlenddioxid in unserer Atmosphäre ist,

dass die Temperaturen steigen und die gesamte Lebenswelt für Mensch, Tier und Pflanze massiv bedroht ist.

Um das ganze noch in gewissen Grenzen, unter der so oft genannten Zwei-Grad-Marke der Erwärmung zu halten, ist beides notwendig:

Zum einen das, was jede und jeder selbst in seinem Lebensbereich tun kann- und das ist einiges.

Und zum andern, was im großen politischen und wirtschaft- lichen Bereich verändert und neu aufgebaut werden muss.

Im Moment steht ja konkret der Siemenskonzern massiv in der Kritik der Klimaschutzbewegung- ausgerechnet im brennenden Australien soll mit einem Projekt im Kohlebergbau Geld verdient werden. Nachdem der Vorstand es abgelehnt hat, von diesem Auftrag zurückzutreten, regt sich nun auf der Aktionärsebene des Konzerns deutlicher Widerstand.

Es sind kleine Hoffnungszeichen für den Klimaschutz,

die wir erleben können- und eben auch das große Engagement der jüngeren Generation für dieses Thema ist doch ein großes Hoffnungszeichen an sich.

Lange hat man ja gedacht, die jüngeren möchten nur noch Wohlstand und Handy genießen- und nun erleben wir seit knapp 1 ½ Jahren hier eine ganz neue, frische, kritische Bewegung- die durchaus auch etwas frech sein darf, solange die demokratischen Spielregeln gewahrt bleiben.

Langfristig muss die Menschheit wohl auf jeden Fall von den fossilen Energieträgern Abschied nehmen- die Alternativen dafür muss es aber auch praktisch geben und diese müssen auch konkret für alle umsetzbar sein.

Die Ursache der Krise und der Bedrohung liegt jedoch auf jeden Fall bei Menschen und der Menschheit.

Soviel gutes und hilfreiches der menschliche Geist auch entdeckt und erdacht hat-

und so viel segensreiches in Naturwissenschaft, Technik und Medizin vielen Menschen auch das Leben leichter gemacht, das Leben gerettet hat in den vergangen Jahrzehnten:

Steht daneben ebenso das zwiespältige, das belastende, was Mensch und Menschheit an sich selbst und an der ganzen Welt verschuldet haben.

***7 Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.***

Jeremia bringt die Sache auch für uns heute auf den Punkt.

Er wendet sich mit diesem Sündenbekenntnis aber gleichzeitig auch an Gott.

Er ist sein Gegenüber- und Jeremia nimmt Gott sozusagen beim Wort, er erinnert sich an alle die großen Zusagen und Versprechen, die Gott seinem Volk und seinen Menschen einmal gegeben hat.

Er erinnert sich an die große Geschichte,

wie dieser Gott zunächst die Erzväter Abraham, Isaak, Jakob und Josef treu begleitet und gesegnet hat-

und wie er dann sein auserwähltes Volk Israel aus Ägypten befreit und durch die Jahrhunderte begleitet und aufs neue befreit und gerettet hat:

Trotz allem, was sie auf diesem Weg immer auch wieder getan, verschuldet- neu deutsch formuliert:

Trotz allem, was sie immer wieder verbockt haben-

Hat er die Treue zu ihnen bewahrt und ist für sie da geblieben.

Jeremia wendet sich deshalb noch weiter an Gott und sagt, ja er betet eigentlich total intensiv:

***8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?***

***9 Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!***

Jeremia betet total intensiv, er ringt mit seinem Gott:

„Du bist doch unser Trost und Nothelfer, verlass uns doch nicht!“

Dem Propheten geht es so, wie auch manchem von uns vielleicht in manchen Situationen:

Wenn es im eigenen Leben ebenfalls gerade nur nach großer Dürre oder nach einem alles zerstörenden Feuer aussieht,

wenn ich nicht mehr drüber sehe und drüber stehe,

wenn eine große Herausforderung oder gar ein großer Schicksalsschlag nach dem anderen kommt.

Dem Propheten geht es genauso wie uns in solchen Momenten, wenn es uns einfach alles überrollt-

und wir vergeblich nach Gottes Hilfe und seiner Kraft Ausschau halten,

wenn wir das Gefühl haben, Gott ist gerade ganz wo anders, jedenfalls nicht bei mir.

Oder auch wenn wir denken-

na, wenn es Gott schon gibt, dann ist er gerade sehr zurückhaltend mit seiner Hilfe- traut er sich nicht so richtig oder kann er es gar nicht, mir zu helfen?

Jeremia kennt sie, diese Gedanken und diese Zweifel.

Er bringt sie aber Gott entgegen in seinem intensiven Gebet-

Und erlebt dabei so etwas wie eine neue, spirituelle Entdeckung, möchte ich sagen:

Sprachlich gekleidet in einen Vorwurf sagt er:

***Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?***

Vordergründig, wie gesagt, hört sich das nach einem Vorwurf an. Tiefer gedacht und gefühlt steckt da aber mitten in der Nacht oder auch mitten in der Dürre ein ganz verborgener Trost darin:

Gott kommt hier als Wanderer, der nur eine Nacht bleibt.

Nur eine Nacht- nun immerhin, eine Nacht.

In dieser Zeit ist er da, bei mir und in meiner Not und Angst.

Gerade jetzt mitten in der Nacht ist er da, wo ich ihn brauche.

Viele von uns wissen, wie Nächte manchmal sein können.

Er bleibt bei mir über Nacht- so wie er sich von den Emmaus- Jüngern hat einladen lassen, wir haben es vorhin in der Lesung gehört: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“

Ich werde ihn nicht festhalten können, jetzt aber ist er da.

Gerade jetzt in der Nacht, wenn ich womöglich meinen Gedanken und Ängsten hilflos ausgesetzt bin.

Die Ängsten im eigenen Leben, womöglich auch den Ängsten vor dem Klimawandel.

Mitten in der Nacht- begegnet mir Gott ganz nah und menschlich. Er hält meine Nacht mit mir aus, er bewohnt sie.

Seine menschliche Nähe, die tut mir gut, die kann uns allen helfen- auch in den großen Sorgen und Ängsten.

Er ist da, er ist mein Halt, ihm kann ich alles sagen und klagen.

Auch wenn er morgen weitergeht, verlässt er mich dennoch nicht.

Gerade die Nacht ist der Ort Gottes in Jesus Christus,

ein besonderer Raum, den er in Jesus betritt und ausfüllt.

Deshalb gibt es keine Stelle auf der Erde, wo er nicht wäre-

Und auch keinen Augenblick, wo er nicht gegenwärtig wäre.

„Du bist ja doch unter uns“, ein tiefes tröstliches Bekenntnis am Ende unseres Predigttextes.

Ich freue mich, diesen Abschnitt aus Jeremia neu kennengelernt zu haben.

Ein Text, der es uns gerade mitten durch alle seine erschreckenden Sätze hindurch nahebringt, was wir dann auch gleich miteinander singend bekennen möchten:

„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,

kann unsere Nacht nicht traurig sein.“

Amen.

Lied 3: 56,1-5 Weil Gott in tiefster Nacht…

|  |
| --- |
|  |
|  |